

Begrüßungstext: Ausstellung: TONSPUR 76\_expanded: Karen Werner's "HAUS", Plus A Group Of Works Circling About Holocaust Postmemory And The Stranger., 22. Feb.2018, MAG3, Schiffamtsgasse 17, 1020 Wien

*Kulturkritik findet sich der letzten Stufe der Dialektik von Kultur und Barbarei gegenüber: nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch, und das frisst auch die Erkenntnis an, die ausspricht, warum es unmöglich ward, heute Gedichte zu schreiben. – Theodor W. Adorno: Kulturkritik und Gesellschaft*

Später erklärt Adorno, seine Aussage *Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch* sei nicht als Verbot gemeint gewesen und ziele nicht bloß auf Gedichte, sondern Kultur im Generellen, wobei er dem Leiden das *Recht auf Ausdruck* zubillige. Kunst bleibe nötig als der *geschichtliche Sprecher unterdrückter Natur*. In seiner *Ästhetischen Theorie* von 1972 stellt er sich gegen jedes Verbot der Kunst, jedes totalitäre Verdikt und urteilt etwa über Paul Celan: *Diese Lyrik ist durchdrungen von der Scham der Kunst angesichts des wie der Erfahrung so der Sublimierung sich entziehenden Leids. Celans Gedichte wollen das äußerste Entsetzen durch Verschweigen sagen. Ihr Wahrheitsgehalt selbst wird ein Negatives.* – Theodor W. Adorno: *Ästhetische Theorie*

Adolf Hitler proklamierte auf einer Kulturtagung des NSDAP-Parteitagess in Nürnberg im September 1933, was er als neue deutsche Kultur sah: *Dass unser bestes Menschtum von der Vorsehung erwählt werden möge, aus dem blutmäßig bewegten inneren Wesen heraus die uns heute gestellte Aufgabe souverän zu lösen. Entscheidend ist, dass wir durch das bewusste Herausstellen der unser Volk tragenden rassistischen Substanz sowie durch die souveräne Proklamierung ihres Wesens und der ihr entsprechenden Weltanschauung einen Kern schaffen, der für lange Zeiträume seinen schöpferischen Geist auswirken lassen kann.*

Das ist LTI *Lingua tertii imperii* (Sprache des dritten Reichs), wie Viktor Klemperer sie genannt hat, wie sie auch heute wieder, zwar in modifizierter Form, in rechts-autoritären Diskursen, in herrschaftshuldigenden Medien und selbst in sozialen Netzwerken, zur Anwendung kommt.

Ebenso demagogisch zeigte sich auch die faschistische Kunst, die in den Jahren bis 1945 entstand. Organisatorisch war der Boden dafür zwischen Februar und Juli 1933 bereitet worden, indem man praktisch alles an Organisationen und Personen *auslöschte*, was die Kultur der Weimarer Republik ausgemacht hatte. Genau zu diesem Zeitpunkt, im Sommer 1933, erschienen dann auch die ersten faschistischen *Abrechnungen* mit der *Systemzeit*, wie die Jahre 1918 bis 1933 sodann offiziell genannt wurden. Dabei taten sich einige Schriftsteller besonders hervor, aus deren Federn zwei Bücher stammten. Das erste, das unter dem Titel *14 Jahre Judenrepublik* sowie eine Broschüre *Juden sehen dich an*, die auf perfide – also den Nazis gemäße – Art und Weise führende Geistesschaffende der Weimarer Republik (aufgelistet in Rubriken wie *Lügenjuden*, *Kunstjuden* u. a.) verunglimpften. Am Ende einer jeden Personalspalte fand der Leser die Bemerkung: *Ungehängt*. Es sollte nicht mehr lange dauern, bis Heinrich Heines prophetische Worte grausige Realität wurden: *Dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen.*

Kehren wir wieder zu Adorno zurück. In seiner *Negativen Dialektik* schlägt er einen neuen kategorischen Imperativ vor, der uns darauf verpflichtet, so zu denken und zu handeln, daß Auschwitz sich nicht wiederholen, daß überhaupt nichts Vergleichbares geschehen kann. Diese Wortwahl ist ungeschickt. Auschwitz kann nicht wiederholt werden, weil das A-Historische nicht wiederholbar ist.

Die zweite Hälfte von Adornos Satz spricht die eigentliche Botschaft seines kategorischen Imperativs aus: Nichts Vergleichbares darf geschehen. Auschwitz kann nicht noch einmal geschehen, aber *etwas Vergleichbares*.

Was bedeutet die Warnung, etwas Vergleichbares könne geschehen? Zur Erinnerung: Gedichte, Stücke, Romane über das Thema Holocaust sind nur Kopien des Originals, sind nur blasse Metaphern, die über die verschiedenen Formen des Schweigens den Weg zur absoluten Metapher suchen. Doch besitzt die absolute Metapher eine unheimliche Eigenschaft: Allein durch ihre bloße Existenz verlangt sie nicht nur künstlerische, sondern *reale* Nachahmung. Diese Wahrheit wollte Claude Lanzmann mit seinem Film *Shoah* mitteilen. Das Sur-Historische kann historisch werden und damit zu Wiederaufnahmen einladen.

Darf man nach Auschwitz noch Gedichte schreiben? Oder vielmehr, darf man über Auschwitz Gedichte schreiben? Die Antwort ist verdächtig und wahrscheinlich unvermeidlich: dialektisch.

Nein, über Auschwitz kann nichts geschrieben werden. Doch, ja, man kann über die verschiedenen Formen des Schweigens schreiben, die Auschwitz umgeben: das Schweigen der Schuld, der Scham, des Schreckens und der Sinnlosigkeit. Man kann dieses Schweigen aufschließen. Man kann nicht nur, man sollte über Auschwitz, über den Holocaust, schreiben.

Einzelne können nicht verhindern, auch dann nicht, wenn sie in großer Zahl auftreten, daß morgen oder auch erst in dreitausend Jahren etwas Auschwitz Vergleichbares noch einmal geschieht. Doch sie können das Vergessen des Holocausts verhindern. Die Erinnerung der Opfer, die in aller Stille starben, läßt sich nicht bewahren. Doch kann man ihr Schweigen bewahren und auch das Schweigen, das sie umgeben hat.

Wenn Auschwitz niemals vergessen wird, wenn es immer gegenwärtig ist, im Gedächtnis bleibt, wenn mit Worten davon gesungen und gesprochen wird, dann kann damit immerhin, wenn sich etwas Auschwitz Vergleichbares schon nicht verhindern läßt, etwas anderes verhindert werden. Wenn in fünftausend Jahren etwas Ähnliches geschehen sollte und wenn Auschwitz noch genauso erinnert wird wie heute, werden die Gefangenen des Schweigens in jener fernen Zukunft wissen, daß auf dieser Erde keiner im Stillschweigen stirbt. Sie werden wissen, was jene in den Gaskammern sich nicht vorzustellen vermochten, daß das Schweigen der Märtyrer so lang lebendig erhalten wird, wie die menschliche Rasse diese winzige Erdkugel bevölkert. Doch wir wollen hoffen – und mehr als hoffen können wir nicht –, daß die moralische Aufgabe, den Holocaust lebendig zu erhalten, ein Dienst an den Toten ist und nicht an jenen, die noch gar nicht geboren sind.